Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 109 (1941)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstr. 8, Luzern, Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise. bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 5. Juni 1941 **109. Jahrgang · Nr. 23**

Inhalts-Verzeichnis Neuordnung. — Die Frauenmode. — Ehrung eines Vorkämpfers für »Rerum novarum«. — Der Hl. Geist im Schriftenstand. — Die Bekehrung der Schintoisten. — Aus einer Marienpredigt von Ulrich Zwingli. — Kirchen-Chronik. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Priester-Exerzitien.

Neuordnung

I.

Alle Welt spricht von Neuordnung und jeder hat seine eigene Auffassung davon, die oft genug von der Auffassung anderer abweicht, ja in direktem Gegensatz zu ihr steht. So ist dieses politische Schlagwort zu einem mehrdeutigen Begriffe geworden. Auch in der Schweiz spricht man verschiedenerorts von der Neuordnung, daß und wie man sich einfügen müsse. Dieses Gebiet ist bestimmt heikel, ob national oder international betrachtet, und mancher schon hat das erfahren müssen.

Was wir von der Neuordnung, ob sie nun politisch oder wirtschaftlich usw. erstrebt wird, als Katholiken zu denken haben, sagte uns Pius XII. in der Weihnachtsansprache an das Kardinalskollegium. Dieses Wort enthält die maßgebende grundsätzliche Einstellung zur Weltpolitik und zum Verlaufe der gegenwärtigen Ereignisse, vom Standpunkte des Christentums und der Kirche. Hier gibt es keine weltanschauliche oder politische Neutralität, keiner der kriegführenden Parteien gegenüber.

In der Kommentierung der päpstlichen Richtlinien stand begreiflicherweise der internationale Aspekt im Vordergrund. So waren sie auch gemeint. Diese Richtlinien haben auch einen nationalen Aspekt: das Problem eines geeinten Schweizervolkes. Diese Frage ist zeitbedingt, insofern es sich darum handelt, wie die Schweiz aus diesen Kriegsereignissen in innerer Geschlossenheit hervorgehen soll. Sie ist aber auch überzeitlich, insofern sie ein friedliches Zusammenleben aller ermöglichen und verwirklichen will.

Es gibt in der Schriftverwertung einen sogenannten Akkommodationssinn. Er spielt in der seelsorglichen, namentlich homiletischen Praxis eine sehr große Rolle. Obwohl er kein inspirierter Schriftsinn ist, so wirkt in ihm doch zum allergrößten Teil die religiös-sittliche psychologische Kraft des inspirierten Wortes Gottes. Etwas Aehnliches kann behauptet und darf versucht werden mit den päpstlichen Weisungen und Voraussetzungen einer Neuordnung.

Papst Pius XII. hat zweifellos nicht an die Schweiz und ihre inneren nationalen Belange gedacht, als er von den Voraussetzungen einer rechten Neuordnung sprach. Aber man muß seinen Worten keinen Zwang antun, wenn man sie in der accommodatio extensiva von der internationalen auf die nationale Sphäre überträgt. Man braucht dann statt der politischen Faktoren der internationalen Sphäre bloß die entsprechenden nationalen Faktoren einzusetzen. Als solche kommen in der Schweiz in Frage die Konfessionen, die Sprachen, die Parteien, die Klassen, die Wirtschaftsgruppen, die Regionen usw.

Als erste unerläßliche Voraussetzung einer wahren Neuordnung nennt der Papst »den Sieg über den Haß, der heute die Völker entzweit, und den daherigen Verzicht auf Systeme und Praktiken, welche diesem Hasse immer neue Nahrung geben. In der Tat ist heute in gewissen Ländern eine zügellose Propaganda am Werk, welche selbst vor offensichtlichen Verfälschungen der Wahrheit nicht zurückschreckt. Sie zeigt der eigenen öffentlichen Meinung Tag für Tag, ja fast Stunde für Stunde, die gegnerischen Nationen in einem falschen und beleidigenden Lichte. Das heißt man wahrlich nicht Sorge tragen für das Wohl des Volkes. Wer die geistigen und sittlichen Grundlagen der zukünftigen Zusammenarbeit der Völker vor unberechenbaren Schäden bewahren will, der wird es sich zur heiligen Pflicht und einer hohen Aufgabe machen, im Denken und Fühlen der Menschen die natürlichen Ideale der Wahrhaftigkeit, der Gerechtigkeit, der Freundlichkeit, der Zusammenarbeit im Guten nicht verloren gehen zu lassen, vor allem auch nicht das erhabene übernatürliche Ideal brüderlicher Liebe, das Christus auf die Erde brachte!«

Wie berechtigt diese internationale Beurteilung der Beziehungen der Völker zueinander ist, braucht nicht dargelegt zu werden. Wie frappierend berechtigt diese Beobachtung jedoch auch in ihrer Anwendung auf nationale Belange sein kann, leuchtet jedem ein, der die Verhältnisse überschaut.

Muß man nicht oft Zeichen des Hasses und der offenen Abneigung feststellen zwischen den oben genannten Faktoren nationalen Zusammenlebens und Zusammenarbeitens,

wenn auch nicht immer zwischen allen und im gleichen Maße? Denken wir nur an die Konfessionen, die Parteien, die Klassen usw.! Wir brauchen nicht über unsere Landesgrenzen zu schielen, um die vom Papste genannten und gebrandmarkten Systeme und Praktiken zu finden. Wir müssen nur die Presse und eventuell noch die politischen Versammlungen verfolgen. Wird da nicht oft auch Tag für Tag den eigenen Parteimitgliedern oder Klassengenossen der politische Gegner, der Klassengegner usw. in einem falschen und beleidigenden Lichte dargestellt? Das ist Brunnenvergiftung, Vergiftung der öffentlichen Atmosphäre. Eine solche Propaganda ist nicht nur auf Wahlen und Abstimmungen hin zu beobachten, sondern sie ist auch sonst wirkliches Prinzip, wirkliches »System«! In heutiger Zeit, wo Zusammenhalten doppelt ernstes Gebot der Stunde ist, wirkt sich eine solche Haltung doppelt unheilvoll aus.

Es wird niemand erwarten, daß alle Gegensätze verschwinden, oder auch nur denken, daß so etwas einmal möglich oder auch nur wünschbar ist. Außerhalb der religiös dogmatischen Sphäre herrscht in vielen Bereichen größte Freiheit der Meinungen und Anschauungen. Zwar regiert in allen Bereichen das Naturrecht und das Gewissen, aber es bleibt noch genügend großer Spielraum für Meinungen und Programme der verschiedensten und auch gegensätzlichsten Art. Man denke an die Politik, oder an die fast natürlichen Interessenverschiedenheiten der Wirtschaftsgruppen (Konsument und Produzent) und sozialen Schichten (Arbeitgeber und Arbeitnehmer usw.).

Man kann und muß diese Verschiedenheiten und Gegensätze gelten lassen und einen Ausgleich versuchen zum allgemeinen Wohl, das über allem und über allen steht. Ein egoistischer Separatismus à outrance irgend einer Gruppe schädigt sich schlußendlich selber, denn keine Gruppe ist das ganze Volk und kann auf die Dauer prosperieren ohne oder gegen die andern Gruppen.

Die jetzt dringend nötige Zusammenarbeit und das immer nötige friedliche Zusammenleben verlangen also bei aller berechtigten Wahrung des eigenen Standpunktes den Verzicht auf zügellose Propaganda und offensichtliche Verfälschung der Wahrheit dem Gegner gegenüber. Das sind keine ehrlichen Waffen und das ist kein ehrlicher Kampf, kein fair play. Die Zusammenarbeit verlangt eine gemeinsame geistig-sittliche Basis. Sie ist ja manchesmal bei weltanschaulich so entgegengesetzten Gruppen schmal genug, chaos magnum inter vos et nos! Aber sollte es nicht möglich sein, eine gemeinsame naturrechtliche Basis zu finden, da doch die menschliche Natur allen gemeinsam ist? Zum Wenigsten ist eine naturrechtliche Methodik in der gegenseitigen Auseinandersetzung ins Auge zu fassen. Alle werden sich doch bereit finden können, wenn sie nicht ganz perverse und destruktive Anschauungen vertreten, denen alles recht ist, in der Vertretung ihrer Anschauungen und Forderungen und in der Auseinandersetzung mit andern wahrhaftig zu sein, gerecht und freundlich.

Wo immer Katholiken, oder auch nur positive Christen irgendwelcher Konfession, an einer Auseinandersetzung beteiligt sind, gesellt sich zum natürlichen noch das übernatürliche Ideal: der Gedanke übernatürlicher Bruderliebe. Mag der Gegner dieses Ideal nicht kennen und nicht anerkennen, so ist er doch dazu berufen und seiner fähig. Käme er auch nicht dazu, so würde das den Gläubigen nicht berechtigen, seinerseits davon abzusehen und abzustehen: Seine Waffen und sein Kampf, auf geistigem Gebiet vor allem, aber auch im Namen des Geistes auf allen übrigen Gebieten, werden nie den Waffen und dem Kampfe des Gegners entsprechen dürfen. Er steht unter einem eigenen Gesetze. Das wird sein Nachteil nicht sein.

Schon diese erste päpstliche Maxime und ihre Beobachtung kann der nationalen Zusammenarbeit der Schweiz einen großen Dienst leisten. Wo immer Priester und Seelsorger in der Lage sind, werden sie darauf hinweisen und wo immer katholische Laien im öffentlichen Leben stehen und wirken, werden sie dieser Maxime nachzuleben suchen. Das ist ein wertvoller Beitrag zu einer nationalen Neuordnung! A. Sch.

Die Frauenmode

Am verflossenen Himmelfahrtstage, 22. Mai, gewährte Papst Pius XII. in seiner Eigenschaft als Bischof von Rom der weiblichen Jugend katholischer Aktion eine feierliche Audienz, an welcher über 5000 Mitglieder teilnahmen. Der Hl. Vater hielt dabei eine wundervolle Ansprache, welche in schönster und nachdrücklichster Weise, sehr ernst negativ, aber auch sehr verständig positiv die Frauenmode als Thema behandelte. Es ist kaum etwas Besseres und Schöneres darüber zu sagen, und ein wichtiges Gebiet weiblicher Pädagogik damit innerlich und äußerlich magistral umschrieben. Diese Worte verdienen weitestes Echo, sie sind immerdar gültig! A. Sch.

»Es ist uns eine große Freude, liebe Töchter, in euch neuerdings den »Kreuzzug der Reinheit« zu segnen, den ihr so zeitgemäß unternommen und so tapfer fortführt unter dem mächtigen Schutze der allzeit reinen, unbefleckten Jungfrau Maria. Der würdige und glückliche Name »Kreuzzug«, den ihr gewählt und eurem schönen und großen Kampfe beigelegt habt, erinnert an das Kreuz, diesen Leuchtturm des Heiles für die Welt, und weckt Erinnerungen an die glorreiche Geschichte der Kreuzzüge der christlichen Völker, an heilige Feldzüge und Schlachten, zusammen unternommen und zusammen geschlagen unter heiligen Feldzeichen, für die Eroberung der heiligen Stätten und für die Verteidigung katholischer Länder vor der Invasion und der Bedrohung durch die Ungläubigen. Auch ihr wollt katholisches Land verteidigen: Das Land der Reinheit, und ihr wollt jene Lilien erobern und schirmen, die ihren Duft als Wohlgeruch Christi verbreiten in den Familien, im freundschaftlichen Zusammenkommen, auf der Straße, in den Versammlungen, bei Schauspielen, bei öffentlichen und privaten Unterhaltungen. Das ist ein Kreuzzug gegen die Feinde der christlichen Moral, gegen die Gefahren, welche gegen den ruhigen Verlauf christlicher Sitte im Volke mächtige Fluten der Unsittlichkeit strömen lassen, welche überborden in alle Straßen der Welt und jeden Lebensstand erfassen, um ihn mitzureißen.

Die Tatsache, daß heute allüberall eine solche Gefahr besteht, ist nicht nur ein wiederholter Alarmruf der Kirche,

Ehrung eines Vorkämpfers für »Rerum Novarum«

Am 22. Mai feierte die freiburgische Arbeiterschaft das goldene Jubiläum von »Rerum Novarum«. Die Deutsch-Freiburger hielten ihre Versammlung in den »Charmettes«. Die Feier war als eine Ehrung von Prälat Dr. Joseph Beck gedacht, in dessen ragender Gestalt sich die Tradition der katholisch-sozialen Arbeit seit dem Rundschreiben Leo's verkörpert.

Nationalrat Dr. Rohr, Baden, der an der vielhundertköpfigen, glänzenden Versammlung das Hauptreferat »Zwei Männer — zwei Manifeste« (Leo XIII. — Karl Marx) hielt, gedachte schon in dankbaren Worten des verdienstlichen Wirkens von Mgr. Beck, und die Ansprache des Arbeiterseelsorgers, Hochw. Herrn J. Aebischer, war eine besondere Huldigung an jenen, der mit Decurtins und Feigenwinter das Triumvirat bildete, das der Enzyklika in der katholischen Schweiz eine Gasse bahnte, und der auf ein mehr als fünfzigjähriges Wirken im Dienste der katholischen Sozialpolitik zurückblicken kann.

Der Höhepunkt der Feier bildete aber die Ansprache des Diözesanbischofs Mgr. Marius Besson. Wir geben die Mgr. Beck betreffenden Worte in ihrem Wortlaute wieder. V. v. E.

»In dieser Stunde wollen wir in Dankbarkeit und Verehrung auch derer gedenken, die in den letzten fünfzig Jahren der christlichsozialen Idee gedient haben. Die »Freiburger Nachrichten« haben Euch in den letzten Tagen ihre Namen und ihr Wirken in Erinnerung gebracht. Aber ein Name wurde darin nicht genannt, der Name dessen, der diese Artikel geschrieben hat, unser hochverehrte, liebe Herr Prälat Dr. Beck.

Hochwürdiger Herr Prälat, es ist mir eine große Freude und eine wahre Genugtuung, Ihnen hier vor Ihren Arbeitern und Arbeiterfreunden öffentlich Dank und Anerkennung auszusprechen. Das Jubiläum der Papst-Enzyklika ist auch Ihr Jubiläum, Herr Prälat. Als das Rundschreiben im Jahre 1891 erschien, fand es in Ihrem jungen Priesterherzen ein Echo wie selten irgendwo.

Das ist das Bestimmende in der Persönlichkeit unseres hochverehrten Jubilars, das warme junge Priesterherz. Die göttliche Vorsehung hatte dieses Ihr Herz in einer wahrhaft vorbildlich christlichen Familie geformt. Die Muttergottes von Einsiedeln hat es in den entscheidenden Jahren der Berufswahl liebevoll gelenkt und begnadet. In der Arbeiterseelsorge in Basel hat es sich für soziale Not erwärmt und für soziale Arbeit begeistert. Im Kontakt mit den großen christlichen Sozialpolitikern und in der wissenschaftlichen Betätigung mit den sozialen Zeitproblemen hat es sich geweitet. Und heute fühlen wir es noch schlagen, jung und warm und begeistert wie vor fünfzig Jahren. Dessen freuen wir uns. Dazu beglückwünschen wir Sie, Herr Prälat. Ja, das ist das Herrliche, das wir in Ihnen vor uns haben: fünfzig Jahre christlichsozialer Arbeit im Dienste der Enzyklika »Rerum novarum«, stets grundsatztreu, stets aufbauend, nie entmutigt, nie verbittert, stets zum Besten der Kirche und des Vaterlandes. Durch Ihre Vorlesungen über die soziale Frage sind Sie der Theoretiker des Rundschreibens geworden; durch Ihre nie ermüdende Arbeit in Vereinen, in Zeitschriften und Zeitungen und — das möchte ich nicht vergessen lassen — durch Ihre herrliche Arbeit im Kantonsspital droben, sind Sie der vorbildliche Praktiker von »Rerum novarum«. Freiburg spielte eine bedeutende Rolle bei den Vorarbeiten zur Enzyklika. Durch Ihr vielseitiges Bemühen hat es auch einen Ehrenplatz bei ihrer Verwirklichung.

Das bedeutet eine Unsumme von Arbeit und Kampf. Sie haben den Kampf nie gefürchtet; Sie sind der Arbeit nie ausgewichen. Und heute sind Sie noch unser liebe und hochverehrte Herr Doktor Beck. Wie sind wir stolz darauf! Wie freuen wir uns!

Herr Jubilar, unser Dank soll sein, daß wir Ihre Gesinnung in uns aufzunehmen und lebendig weiterzutragen suchen: fromm, selbstlos, nie entmutigt, nie ausweichend, wo der Kampf Gewissenspflicht ist, alles in Liebe und Gerechtigkeit, alles mit dem arbeitenden Volke verbunden, treu den Weisungen der heiligen Kirche, zur größeren Ehre Gottes und zum Segen für unser schönes Vaterland.«

Der Hl. Geist im Schriftenstand

Ein niederdeutscher Philosoph hat einmal gemeint: Wenn der große Gott einen Denker auf unsern Planeten kommen läßt, dann seht euch vor. Alles ist in Gefahr. Es

---

nein, auch unter Menschen, welche dem christlichen Glauben ferne stehen, machen die klarsehendsten und um das Gemeinwohl besorgtesten Geister laut auf die erschreckenden Bedrohungen für die soziale Ordnung und die Zukunft der Nation aufmerksam: Vergiftet doch die gegenwärtige Vielfalt der Verlockungen zur Unreinheit die Wurzeln des Lebens! Eine Nachsicht, die besser Negation heißen würde, von seiten eines immer größeren Teiles des öffentlichen Gewissens, lockert die Zügel des Bösen immer mehr und ist blind gegenüber den verurteilenswertesten sittlichen Unordnungen.

Ist die Unsittlichkeit heute größer als in vergangenen Zeiten? Es wäre vielleicht unklug, das zu behaupten. Auf jeden Fall ist das eine müßige Frage. Schon zu seiner Zeit hat der Verfasser des Ekklesiastes mahnend geschrieben (7, 11; 1, 8-10): »Sage nicht: Wie kommt es doch, daß die früheren Zeiten besser waren als die jetzigen? Denn eine solche Frage ist töricht. Was ist das, was gewesen ist? Eben das, was wieder sein wird. Was ist das, was geschehen ist? Eben das, was wieder geschehen wird. Es gibt nichts Neues unter der Sonne!«

Das Leben des Menschen auf Erden ist auch in christlichen Jahrhunderten immer ein Kriegsdienst. Wir müssen unsere Seelen und die Seelen unserer Brüder retten in unserer Zeit. Zweifellos ist heute die Gefahr größer geworden, denn die Künste die Leidenschaften zu erregen, die zu anderen Zeiten in ein begrenztes Gebiet gebannt waren, haben sich heute in außerordentlichem Maße vermehrt: der Fortschritt der Presse, billige Ausgaben wie Luxusausgaben, die Photographie, die Illustration, die künstlerischen Reproduktionen jeder Form, jeder Farbe, jeden Preises, das Lichtspiel, das Variété und hundert andere listig-heimliche Mittel und Wege verbreiten den Anreiz zum Bösen und sind jedermann zur Hand, Groß und Klein, Frauen und Mädchen. Oder ist etwa nicht vor aller Augen eine sehr gewagte Mode, die sich für ein christlich erzogenes Mädchen nicht geziemt? Und läßt etwa nicht das Lichtspiel Vorstellungen darbieten, die früher sich in Gehege flüchteten, in die seinen Fuß zu setzen man sich nie unterstanden hätte?

Angesichts solcher Gefahren hat die öffentliche Gewalt nicht weniger Länder Maßnahmen ergriffen in Gesetzgebung und Verwaltung, welche das Ueberborden der Un-

ist, *wie wenn in einer Stadt eine Feuersbrunst ausgebrochen ist* und keiner weiß, was eigentlich noch sicher ist und wo es enden wird. Dieser Denker ist an der Pfingsten gekommen, aber *wo ist die Feuersbrunst?* Zu einer Feuersbrunst braucht es aber nicht nur Feuer, sondern Holz, das brennt. *Das Unglück der Christenheit von heut ist, daß sie nicht brennt.*

Man hat allerlei versucht. Man hat in den meisten größeren Kirchen hinten beim Eingang einen Schriftenstand angebracht. Man hatte zur Zeit große Hoffnungen auf diesen Schriftenstand gesetzt. Man hatte erwartet, daß dort hinten vielleicht so etwas wie *eine geistige Feuersbrunst* ausbreche und die ganze Pfarrei entzünde. Etwa so, wie im 16. Jahrhundert einmal Ignaz von Loyola an einem Buch Feuer fing und dann damit die ganze Welt in Brand setzte. Wir haben indessen wenig von solchen Feuersbrünsten vernommen. Dürfen wir nicht auch hier mit einem Confiteor anfangen? *Der Schriftenstand hat die Erwartungen, die wir auf ihn gesetzt haben, im allgemeinen nicht erfüllt.*

Wo hat's gefehlt? An ihm? an uns? an beiden? Vielleicht war *der Hl. Geist nicht im Schriftenstand.* Der Geist macht ja allein lebendig. Das Papier tut's nicht. Auch die Druckerschwärze nicht. Was wollte eigentlich der Schriftenstand? Was mußte er wollen, wenn er seine Sendung erfüllen wollte? Vor mir liegt, wo ich das schreibe, ein Büchlein. Es nennt sich »Die Offensive des Lebens«. War der Schriftenstand auch so etwas? *Eine Offensive des Lebens!* Wenn der Schriftenstand das Confiteor betet, dann muß er vor allem die Sünde beichten: *Ich saß fast immer im Anhängerwagen.*

Mir scheint, der Schriftenstand sollte, auch wenn er hinten in der Kirche ist, *im Führerwagen der Katholischen Aktion* sitzen. Was für mich heut das Niederschmetternde ist, das ist gerade das, daß die katholische Kirche, die wir doch die alleinseligmachende Kirche nennen, in ihren Vertretern *fast nirgendwo die Führung* hat. In der Kulturgestaltung nicht. In der Wirtschaft nicht. In der Politik und in der Nationalökonomie nicht. Der Geist, der heut in Radio und Presse die Welt beherrscht, ist ein ganz anderer als der katholische Geist. Wir sitzen heut überall im Anhängerwagen.

Das kommt dann natürlich sehr stark zum Ausdruck in der Literatur, die im Schriftenstand aufliegt. Es sind dort ganz nette Sachen. Aber im allgemeinen oder wenigstens vorwiegend ist es *Literatur für den Anhängerwagen.* Es fehlt der Wille zur Führung. Der Nationalsozialismus würde den Schriftenstand wahrscheinlich anders gestalten! Nach dem archimedischen Grundsatz: *Gib mir einen Standpunkt und ich heb die Welt aus den Angeln!*

Das Beherrschende im Schriftenstand einer katholischen Kirche ist naturgemäß die katholische Idee. *Hier wird katholisch gedacht!* Warum siegte vor 150 Jahren die französische Revolution? Warum siegt heute der Nationalsozialismus? Warum siegt vielleicht morgen der Kommunismus? Weil sowohl die liberale Revolution wie die nationalsozialistische und kommunistische Welterhebung *Ideenträger* sind. Johannes hat es gesagt am Anfang seines Evangeliums, in einem viel höheren Sinn. Aber es gilt auch im übertragenen Sinn: *Am Anfang war das Wort.* Die Welt ist durch das Wort gemacht worden und ohne das Wort ist nichts geworden von allem, was wurde.

Am Anfang ist immer irgend eine große schöpferische Idee, eine wahre oder eine falsche, eine göttliche oder eine widergöttliche. Nur so entstehen neue Welten. *Herrscht im Schriftenstand der katholischen Kirche die alleinseligmachende katholische Idee?* Für die einzelne Persönlichkeit? Für die Familie? Für die bürgerliche Gesellschaft? Für das Alltagsleben? Zielt alles darauf hin, schöpferische katholische Ideen zu pflanzen in den Köpfen! Ideen nicht nur für heut, sondern auch Ideen für morgen. Denn *nur wer für morgen arbeiten will, wird die Gegenwart haben.*

Daraus folgt: Der Schriftenstand will *durch das Lesen erziehen zum katholischen Denken.* Der Schriftenstand ist für Leute, die lesen. *Das Buch macht heute eine schwere*

---

sittlichkeit eindämmen sollen. Auf sittlichem Gebiete vermag jedoch die bloß äußere Aktion des Staates, sei sie auch noch so nachhaltig, lobenswert, nützlich und notwendig, auf sich allein gestellt nichts, um jene aufrichtige und heilsame Gesinnung reifen zu lassen, welche die Seelen saniert; da muß eine höhere Macht eingreifen.

Auf die Seelen wirkt die Kirche ein, und in ihrem Dienste die katholische Aktion, eure Aktion, in enger Verbindung und unter der Leitung der kirchlichen Hierarchie! Sie nimmt den Kampf auf gegen die Gefahren der Unsittlichkeit, die sie bekämpft auf allen Gebieten, die hier in Frage kommen: auf dem Gebiete der Mode, der Kleidung und Toilette, auf dem Gebiete der Hygiene und des Sportes, auf dem Gebiete geselliger Verbindungen und Unterhaltungen. Eure Waffen sind euer Wort und euer Beispiel, eure Höflichkeit und eure Haltung, Waffen, die auch anderen ein Benehmen bezeugen und möglich und lobenswert erscheinen lassen, das euch und eure Tätigkeit ehrt.

Es ist nicht unsere Absicht, das traurige und allzu bekannte Bild zu zeichnen, das sich euren Augen darbietet: Geringfügige Kleider oder solche, die eher dazu angetan erscheinen, zu betonen, was sie verhüllen sollten; sportliche Betätigung in ungeziemender Kleidung; Schaustellungen und Kameradschaftlichkeiten, die unvereinbar sind selbst mit weitgehendstem entgegenkommendem Verstehen; Tänze; Schauspiele; Hörfolgen; Lektüre; Illustrationen; Putz, worin die Vergnügungssucht schwerste Gefahren anhäuft. Wir wollen lieber euch jetzt die Grundsätze des christlichen Glaubens in Erinnerung rufen und vor euer geistiges Auge stellen, die in diesen Dingen euer Urteil erleuchten, eure Schritte und euer Benehmen führen, euren geistigen Kampf beseelen und stützen sollen.

Es handelt sich wahrhaft um einen Kampf. Die Reinheit der Seelen, ihr Leben in der Gnade der Uebernatur, wird nicht bewahrt und nicht bewahrt werden ohne Kampf. Glücklich, wer in seiner Familie, am Morgen seines Lebens, schon in der Wiege ein noch viel höheres, göttliches Leben empfing mit der hl. Taufe! Als Kinder waret ihr einer so großen Gabe und Seligkeit unbewußt und hattet nicht zu kämpfen, wie andere Seelen, reifer geworden und weniger

Krisis durch. Noch vor hundert Jahren prägte man das Schlagwort von der Großmacht der Presse. Jetzt wird die Großmacht Presse immer mehr verdrängt durch *die Großmacht Radio und die Großmacht Kino.* Das Gelesene durch das Gehörte und das Geschaute.

Aber wir dürfen uns nicht täuschen: Die Großmacht Presse wird schließlich doch den Sieg davontragen über die Großmacht Radio und die Großmacht Kino. Der Leser über den Hörer und den Schauer. Das Radio und das Kino erzieht die Masse, die Presse, und ich meine da besonders das Buch, das ernste Schrifttum, erzieht *die Elite, die denkenden und darum führenden Menschen.* Unsere Sache wird es darum sein, den katholischen Menschen systematisch zu erziehen zum denkenden Lesen. Besonders am Abend und am Sonntag. Nur durch denkendes Lesen kommen wir zum grundsatzstarken Christentum. *Zurück zum Buch!*

Es ist aber nicht genug, daß wir durch den Schriftenstand katholische Ideen pflanzen. Ideen wirken nur, wenn sie *eine gewisse Temperatur* erreichen. Wie Joseph de Maistre einmal gesagt hat: Ein Gedanke ist bloß ein Gedanke. Wenn er aber durch die Wärme gleichsam in dampfförmigen Zustand übergegangen ist, dann werden diese sonst so ruhigen Prinzipien Enthusiasmus, Fanatismus, Leidenschaft, und sprengen Berge in die Luft. Ich möchte darum über den Schriftenstand die anderen Worte de Maistre's setzen: Laßt euch nicht entmutigen durch die Ruhe, die hier zu herrschen scheint. Es gibt nichts so ruhiges wie das Pulver eine Sekunde, bevor es explodiert. *Es braucht nur Feuer. Und das Feuer, das haben wir!*

Wenn der Hl. Geist über den Schriftenstand gekommen ist, dann sprechen *feurige Zungen* aus ihm. Das katholische Schrifttum sagt mit Christus: Ich bin dazu gekommen, Feuer auf die Erde zu bringen und was will ich anders, als daß es brenne! Das katholische Schrifttum im Schriftenstand muß übernatürliche Wärme ausstrahlen. Hansjakob sagt irgendwo: Man sollte nicht nur einen Index der verbotenen schlechten, sondern auch einen *Index der langweiligen Bücher haben.*

Im Schriftenstand dürfen keine Schriften liegen, die in diesen anderen Index gehören. Nichts Langweiliges. Nichts Trockenes. Nichts Kaltes. Nichts Laues. Wer wollte aber bestreiten, daß es im katholischen Schrifttum, besonders in der aszetischen Literatur, *sehr viel Langweiliges* gibt! Wer den Schriftenstand zu besorgen hat, wird darauf sehen müssen, daß derartige Literatur möglichst ausgeschaltet werde. *Ein Schriftenstand, von dem man sagen muß, er ist nicht feuergefährlich, hat seinen Beruf verfehlt. Man muß vielmehr in seiner Nähe warm werden.*

Der Schriftenstand, in dem Geist vom Hl. Geist lebt, ist sodann, weil er katholisches Ideengut birgt und brennendes Feuer aus ihm lodert, radioaktiv. Der Schriftenstand wirkt wie der Hl. Geist *apostolisch und proselytisch.* Er hat ausgesprochene Tendenz zur Eroberung, zur Wiedergewinnung und Neugewinnung Fernstehender. Wir dürfen nie vergessen, daß der Schriftenstand aus England stammt und daß er nach der Absicht seiner Erfinder an die Straße appellieren wollte, an die Außenstehenden, die Irrenden und die Suchenden, nicht zuerst an die Kinder des Hauses. Diesen Kreisen sollte deswegen der Lesestoff vor allem Rechnung tragen. Ihnen auch vermittelt werden. Denn es steht geschrieben: *Geh eilends auf die Straße und die Gassen der Stadt* und an die Wege und Zäune und nötige sie, hereinzukommen, damit mein Haus voll werde! (Luc. 14, 21. 23.)

Damit der Schriftenstand sei, was er sein soll, *übernatürliche Licht- und Wärme- und Kraft-Station,* werden wir uns immer bewußt sein müssen, daß *alle Bewegung ohne den obersten Beweger Leerlauf* ist. Auch hier gilt Johannes 15, 5: Ohne mich könnt ihr nichts! Es darf also nie an Seelen fehlen, die um den Hl. Geist im Schriftenstand beten, *damit diese katholische Aktion nicht in der Betriebsamkeit und im Geschäfte stecken bleibe.* Herrgott! Send darum aus Deinen Geist und alles wird neu geschaffen werden und Du wirst das Angesicht der Erde umgestalten.

Robert Mäder.

---

glücklich, kämpfen müssen, für die Gewinnung eines so hohen Gutes. Aber auch ihr werdet diesen Schatz nicht bewahren ohne Kampf. Die Erbsünde ist zwar wohl in eurer Seele durch die reinigende und heiligende Gnade getilgt worden, die euch mit Gott versöhnte als Kinder Gottes und Erben des Himmels, aber sie hat doch in euch das traurige Erbe Adams hinterlassen: den Verlust des inneren Gleichgewichtes, den Widerstreit, den selbst der große Apostel Paulus verspürte, der seinem inneren Menschen nach sich am Gesetze Gottes freute und doch ein anderes Gesetz der Sünde in seinen Gliedern auch erfahren mußte (cfr. Rom. 2, 22 f.): das Gesetz der Leidenschaften und ungeordneten Neigungen, die nie ganz gebändigt werden, mit denen sich als Verbündeter des Fleisches und der Welt ein Engel Satans verschwört und die Seelen mit Versuchungen belästigt. Das ist der Krieg zwischen Fleisch und Geist, von dem die Offenbarung Gottes so offen spricht, daß (mit Ausnahme der allerseligsten Jungfrau) es ein törichter Gedanke wäre, es könne ein Menschenleben geben, das rein bliebe ohne Wachsamkeit und ohne Kampf. Täuschet euch nicht mit der Einbildung, eure Seele sei dem Anreiz gegenüber gefühllos und unbesieglich gegenüber den Verlockungen und Gefahren! Es ist zwar wahr, daß es der Gewohnheit oft gelingt, den Geist zu stählen gegenüber diesen Einflüssen, besonders wenn er sich von ihnen fern hält und absorbiert wird von einer höheren beruflichen geistigen Tätigkeit. Aber wer wollte annehmen, daß alle Seelen, die doch dem Gefühle so erschlossen sind, sich gefühllos zu machen vermöchten gegenüber dem Reiz, der ausgeht von Bildern, welche Verführung und Vergnügungssucht leuchtend färben, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und zu fesseln? Das würde ja die Annahme und den Glauben bedeuten, die Komplizität der Bosheit könnte je verschwinden oder auch nur sich vermindern, die besteht zwischen diesen aufreizenden Nachstellungen und den Neigungen der gefallenen ungeordneten Menschennatur.

Ihr werdet mit christlichem Mute diesen Kampf aufnehmen. Wenn auch der Sinn eures gemeinsamen Strebens nicht sein kann, ihn ganz je einst zu unterdrücken, so werdet ihr doch zu erreichen suchen, daß dieser notwendige geistige

Die Bekehrung der Schintoisten

Missionsgebetsmeinung für den Monat Juni.

Der Schintoismus ist die Staatsreligion Japans, aber auch eine Urreligion und völkische Religion im Gegensatz zu den später eingedrungenen Religionen des Buddhismus und Christentums. Shin — tô heißt: »Weg der Götter« und kann bedeuten: Der Weg, wie ihn die Götter gegangen sind, oder der Weg, wie ihn die Götter den Menschen weisen. Das Wort selbst stammt erst aus dem 7. Jahrhundert nach Christus, als der Buddhismus bereits Fuß faßte. Was es bedeutet, ist schwer in wenigen Sätzen zu erklären. »Der japanische Schintoismus stellt kein einheitliches Gebilde dar. Man unterscheidet gewöhnlich zwischen dem ‚reinen' Shintô des Altertums, dem buddhistischen Shintô, dem offiziellen Reformshintô, dem sektierischen Volksshintô und dem Shintô der Gebildeten unserer Zeit.« (Th. Ohm, Kultur, Religion und Mission in Japan. Augsburg 1929, 83.) Heute gilt vorab die große Unterscheidung in Sektenshintô und Staatsshintô. Mit der Meji-Restauration ging Hand in Hand die Wiederbelebung des Schintoismus, der 1868 zur Staatsreligion erhoben wurde. Einerseits sah man klar ein, daß eine japanische Staatsform ohne Shintô, in dessen Mittelpunkt die Kaiserverehrung steht, nicht möglich sei, anderseits wollte man aber auch die Religionsfreiheit ein- und durchführen. So fand man den Ausweg, den Staatsshintô seines religiösen Charakters zu entkleiden und die Pflege des eigentlich religiösen Schintoismus den Sekten, die meist im 19. Jahrhundert entstanden und von denen 13 staatlich anerkannt sind, zu überlassen. Der Staatsshintô sollte fernerhin keine Religion mehr sein, sondern nur der gemeinsame Ausdruck der Liebe, Verehrung und Treue des japanischen Volkes gegen den Kaiser und die großen Helden der Vorzeit und Gegenwart. Dem Staatsshintô gehören praktisch alle Japaner an, während sich zum Sekten- oder eigentlich religiösen Shintô nur 18 Millionen bekennen.

Der nichtchristliche Teil des japanischen Volkes fand keine Schwierigkeiten, den Staatsshintô anzuerkennen und die von ihm geforderte Teilnahme an den Nationalfeiern bei den Schreinen gutzuheißen. Anders die Katholiken. Sie konnten die einfache Erklärung, Staatsshintô sei keine Religion und ihre Feiern hätten keine religiöse, sondern nur eine nationale und bürgerliche Bedeutung, nicht einfach hinnehmen, denn die Volksmeinung betrachtete nach wie vor die Teilnahme an den nationalen Feiern als religiöse Akte. Erst nach und nach wurde immer mehr der reine staatsbürgerliche Charakter betont, gleichzeitig aber auch das Fernbleiben von den nationalen Feiern des Staatsshintô als national- und vaterlandsfeindliche Haltung gebrandmarkt. Dadurch veranlaßt, wandte sich der frühere Erzbischof von Tokio, Msgr. Chambon, 1932 mit einer offiziellen Anfrage an den Unterrichtsminister und wünschte offizielle Auskunft, ob die von den Schülern und Studenten verlangte Verbeugung vor den Schreinen Ausdruck der Vaterlandsliebe und Treue gegen den Kaiser sei oder religiösen Charakter habe. In der Antwort, welche amtlich mitgeteilt und veröffentlicht wurde, hieß es, die verlangte Verbeugung sei lediglich Ausdruck vaterländischer Gesinnung und Treue und habe keinen religiösen Charakter. Darauf gestützt konnte dann die Kongregation der Propaganda am 18. Mai 1936 der Kirche Japans folgende Richtlinien geben: »Die Priester mögen ihre Gläubigen belehren, daß die Zeremonien an den staatlichen Schreinen nach den Erklärungen der Regierung und nach der Ueberzeugung der meisten Gelehrten rein bürgerlichen Charakter hätten, und daß die Katholiken ihnen beiwohnen und sich genau wie die andern Mitbürger dabei verhalten könnten, nur sollten sie, wenn es nötig sei, ihre Ansicht klar dartun.« Mit dieser Erklärung war ein schweres äußeres Hemmnis der japanischen Mission gefallen und die Vaterlandsliebe und Treue gegen das Herrscherhaus konnten bei den Katholiken nicht mehr verdächtigt werden.

Hand in Hand mit der Beseitigung des äußeren Widerstandes der Entwicklung ging die innere Gestaltung der japanischen Kirche. Von Anfang an hatten die Missionare, vorab die Missionare des Pariser Missionsseminars, die bis

---

Kampf nicht noch erschwert werde und noch gefährlicher werde durch äußere Verumständungen und durch die Atmosphäre, in welcher jene Herzen, die seinen Ansturm spüren, ihn aufnehmen und austragen müssen. Auf den Kampffeldern der Kirche begegnen sich Tugend und Laster. Ihr werdet da Charakteren begegnen, die Gott selber geformt hat, unerschrocken, heroisch, die getragen von der Gnade, weder wanken noch fallen vor irgend welchem Ansturm. Offenen Gesichtes wissen sie sich rein und unverdorben zu bewahren mitten im Schmutze, der sie umgibt. Sie sind ein guter Sauerteig der Erneuerung für jene größere Zahl von Seelen, die, erlöst vom Blute Christi, sich um sie scharen. Das Ziel eures Kampfes besteht darin, daß die christliche Reinheit, diese unerläßliche Voraussetzung des Seelenheiles, weniger schwer werde für alle jene, die guten Willens sind, so daß alle Versuchungen, die aus der Außenwelt aufsteigen, die Grenzen und Möglichkeiten jener Widerstandskraft nicht übersteigen, welche mit der Gnade Gottes die Seelen durchschnittlich einzusetzen haben.

Um ein so heiliges Tugendziel zu erreichen, muß man auf jene Ideenkreise einzuwirken trachten, auf die eine gemeinschaftliche Aktion viel vermag, wo aber eine individuelle und isolierte Aktion wenig oder nichts ausrichten würde. In der Einheit liegt Kraft: Nur eine so zahlreiche wie nur möglich kompakte Gruppe entschlossener, unerschrokkener christlicher Geister wird, wenn ihr Gewissen spricht und fordert, das Joch gewisser sozialer Kreise zu brechen vermögen und sich der heute stärker als je geltend machenden Tyrannei entwinden, die ausgeht von Modeströmungen jeder Art in Kleidung, Gewohnheiten und Beziehungen des Lebens.

Die Mode ist in sich nicht schlecht: Spontan entspringt sie dem menschlichen Gemeinschaftsstreben, das den Menschen geneigt macht, sich an seinesgleichen anzupassen und an die Gewohnheiten von Personen, mit denen man zusammenlebt. Gott verlangt von euch nicht, außerhalb eurer Zeit zu leben und euch durch die Unbekümmertheiten um die Forderungen der Mode lächerlich zu machen durch eine Kleidung, die dem Geschmack und dem allgemeinen Brauche eurer Zeitgenossinnen widerspricht und sich gar nichts daraus macht, was ihnen gefällt. Deshalb sagt auch der englische Lehrer, der hl. Thomas, daß in den äußeren Dingen, welche

zur Jahrhundertwende ausschließlich die Missionsarbeit im Lande der aufgehenden Sonne leiteten, Mühe und Opfer nicht gescheut, einen einheimischen Klerus heranzubilden. Am 30. Oktober 1927 fanden die Bemühungen ihre Krönung durch die Weihe des ersten japanischen Bischofs in Rom, dem die christenreichste Diözese Nagasaki anvertraut wurde. Und am 13. Februar 1938 konnte Msgr. Marella, der apostolische Delegat in Japan, in der Person von Msgr. Doi einen Japaner zum Erzbischof von Tokio weihen. Bei diesem Anlaß gab er den einheimischen und ausländischen Priestern der japanischen Kirche Richtlinien für den weiteren Ausbau der japanischen Kirche in der von Optimismus und weitem katholischen Geiste getragenen Schrift »Visions d'espoir« (Tokio 1938). Daß seine Wünsche sich mit denen der Missionare begegneten, zeigt vorab die erfreuliche Tatsache, daß der einheimische Klerus in den letzten Jahren eine bedeutende Zunahme erfahren hat. 1936 zählte man 100, 1937: 115, 1938: 120 und 1939 bereits 150 japanische Priester (neben 324 ausländischen Priestern). Auch die Zahlen der japanischen Brüder (152 neben 126 ausländischen) und besonders japanischer Schwestern (772 neben 507 ausländischen) sind in bemerkenswertem Steigen begriffen.

Leider wird diese organische Entwicklung der japanischen Kirche etwas jäh unterbrochen durch ein neues, im September 1940 bekanntgegebenes Gesetz. Danach wird gefordert: 1. Die Ordinarien der kirchlichen Distrikte (Bischöfe, apostolische Vikare und Präfekten) müssen geborene Japaner sein. Die ausländischen Oberhirten stellten ihre Aemter zur Verfügung und einheimische Administratoren wurden an ihrer Stelle ernannt. 2. Die Leiter der Schulen werden durch Japaner ersetzt. 3. Die Leiter der Priesterseminarien, zumal des Zentralseminars von Tokio (das leider im Frühjahr 1941 ein Raub der Flammen wurde) und der halbe Lehrkörper sollen Japaner sein, um eine nationaljapanische Erziehung sicherzustellen. 4. Wunsch der Regierung scheint es zu sein, daß auch die eigentlichen Pfarrer der Missionsgemeinden Japaner sind, doch kann vorderhand ein Laie im zivilrechtlichen Sinne die Verantwortung vor der Regierung übernehmen. 5. Ueberdies wird die finanzielle Selbständigkeit und Unabhängigkeit der japanischen Kirche vom Ausland erstrebt. Zunächst können ausländische Missionare noch von ihrer Heimat unterstützt werden, aber japanische Helfer müssen mit japanischem Geld unterhalten und alle Bauten (Kirchen, Schulen, caritative Anstalten) mit japanischem Geld bezahlt werden. (Missionswissenschaft und Religionswissenschaft, IV. [1941] 159.) Obwohl die genannten Punkte mit Wesen und Ziel katholischer Missionsarbeit, wie sie vorab Msgr. Marella in der oben genannten Schrift für Japan zusammenfaßte, übereinstimmen, so birgt die allzu schnelle und erzwungene Durchführung große Gefahren in sich und stört das organische Wachstum der Kirche, so daß wir verstehen, wenn die Missionare Japans besorgt in die Zukunft schauen.

Die japanische Mission ist in 16 Missionsgebiete aufgeteilt, nämlich in 1 Erzdiözese, 5 Diözesen, 2 apostolische Vikariate und 8 Präfekturen und zählt unter einer Bevölkerung von 72 Millionen 117,760 Katholiken. Die Katholiken machen nur 0,16 % der Gesamtbevölkerung aus, aber sie wirken allenthalben wie ein wahrer Sauerteig. Von dieser Tatsache konnte ich mich persönlich anläßlich einer Studienreise durch Japan im Jahre 1936 überzeugen. Die katholischen Gemeinden sind klein, wenig auffallend (abgesehen von einigen großen Gemeinden im Süden) und doch entfaltet sich in ihnen überall ein so reges religiöses Leben, daß sie jeder Gemeinde Europas zum Vorbild dienen können. Die Fortschritte der Mission sind deshalb so verhältnismäßig gering, weil gerade in Japan der Mission turmhohe Schwierigkeiten im Wege stehen, Schwierigkeiten, die teils aus den einheimischen Religionen, vorab dem Buddhismus und Schintoismus fließen, die das gesamte japanische Leben durchsetzen, teils aus dem Volkscharakter, dem gerade der ausländische Zug, der bisher mit dem Wirken der Missionare stets verbunden blieb, staatsverdächtig schien, teils aus äußeren Hemmnissen, von denen oben die hauptsächlichsten angeführt sind. Msgr. Reiners, der apostolische Präfekt von Nagoya, schrieb einst im Hinblick auf die japa-

---

der Mensch gebraucht, keine Sünde ist, sondern daß die Sünde vom Menschen stammt, der sie maßlos gebraucht oder sie im Vergleiche zu den Gebräuchen jener, mit denen er zusammen lebt, in seltsamer Gegensätzlichkeit gebraucht oder sie nach Gewohnheit oder außer der Gewohnheit anderer mit ungeordnetem Affekt gebraucht, in übermäßigem Aufwand reich geschmückter Kleidung, in welcher man sich gefällt oder auf die man in ausgefallener Sucht verfällt, wo doch Demut und Einfachheit genügen würden zur Bestreitung des nötigen Dekorums (S. Th. 2 a 2 ae, q. 169, a. 1). Der gleiche hl. Lehrer spricht sogar von der Möglichkeit eines Tugendverdienstes im fraulichen Schmucke, wenn er in Art und Maß der Person entspricht und von rechter Absicht beseelt ist und als dezenter Frauenschmuck dem Stande und der Würde entspricht im Maße heimatlicher Gebräuche: Dann ist auch der Schmuck ein Akt jener Tugend der Bescheidenheit, welche das Maß bestimmt im Gehen und Stehen, in der Kleidung und im ganzen äußeren Gehaben (cfr. S. Th. Expositio in Isaiam Prophetam, cap. III in fine).

Auch im Befolgen der Mode steht die Tugend in der Mitte. Gott verlangt von euch, daß ihr euch immer erinnert, daß die Mode nicht die oberste Regel eures Verhaltens ist und sein kann. Ueber der Mode und ihren Forderungen stehen höhere und gebieterische Gesetze, höhere, unveränderliche Grundsätze, welche auf keinen Fall dem Belieben des Vergnügens und der Willkür geopfert werden können: Vor ihnen muß die flüchtige Allmacht der Göttin Mode sich beugen können. Diese Grundsätze sind verkündet worden von Gott, von der Kirche, von den Heiligen, von der Vernunft, von der christlichen Sittenlehre. Sie stecken Grenzen ab, jenseits welcher weder Rosen noch Lilien entstehen oder blühen können und keine Reinheit und Sittsamkeit, kein weiblicher Charme und keine Frauenehre den Duft ihres Wohlgeruches verbreiten, sondern eine ungesunde Luft von Leichtsinn, zweideutigen Reden, frecher Oberflächlichkeit und Eitelkeit des Geistes wie der Toilette weht. Es handelt sich um die Grundsätze, auf welche der hl. Thomas von Aquin hinweist für den fraulichen Schmuck (S. Th. 2 a 2 ae, q. 169, a. 2) und an die er erinnert in seinen Darlegungen über die rechte Ordnung unserer Liebe und unserer Affekte (2 a 2 ae q. 26, a. 4-5): Das Wohl unserer Seele geht dem Wohle unseres Leibes voran und wir haben das Wohl der Seele un-

nischen Missionare die Worte: »Das Leben des Missionars ist ein Martyrium eigener Art. Es ist das Martyrium des Harrens, des mühsamen Erbauens, ohne den Erfolg zu sehen.« Und doch sind gerade die Missionare in Japan von einem wirklich weltüberwindenden Optimismus erfüllt. Wenn ich ab und zu angesichts der großen Schwierigkeiten der Glaubensverbreitung in Japan in Missionskreisen die Frage aufwarf, ob sie nicht lieber nach Europa zurückkehren oder auf einem andern Missionsfelde arbeiten wollten, so war stets ein entrüstetes »Nein« die Antwort. Ja, der 80-jährige Pariser Missionar P. Lafon im Norden Japans sagte mir wörtlich: »Wenn ich noch einmal anzufangen hätte, so würde ich wieder in der Rue du Bac (dem Mutterhaus des Pariser Missionsseminars) anklopfen und demütig um Aufnahme bitten, um dann wieder hierher nach Japan zu kommen und zu arbeiten.« Gerade diese Seelenhaltung unserer Glaubensboten bietet uns die Gewähr, zu hoffen, daß, wenn Gottes Gnadenstunde auch für Japan geschlagen, die unter Mühen und Tränen ausgestreute Saat hundertfältige Frucht bringt. Unsere Aufgabe soll es sein, den bedrängten und geprüften Missionaren Japans mit unserem Gebet zu helfen, auf daß sie allen Schwierigkeiten zum Trotz ausharren auf ihren Posten und in Geduld weiter arbeiten, um den Anbruch der göttlichen Gnadenstunde für das Land der aufgehenden Sonne zu beschleunigen. Dr. J. B.

Aus einer Marienpredigt von Ulrich Zwingli

Eine Antwort des Reformators an Hugo Ratmich.

(Schluß)

Neben der immerwährenden Jungfräulichkeit gereicht, sagt Zwingli, der Gottesmutter auch der Umstand zur besondern Ehre, daß ihr Sohn Jesus Christus ohne die Erbschuld, welche von Adam auf alle Menschen übergeht, zur Welt kam. Vom Anfang der Welt an ist es nämlich keinem Weibe geschehen, daß sie ein Kind gebar, das keine Sünde auf sich hatte oder das sie ohne Sünde empfangen hatte. (Die Conceptio immaculata B. M. V. nimmt also Zwingli nicht an, wohl aber den Conceptus immaculatus Christi.) Diese absolute Heiligkeit Christi ist für Maria ihr größter Ruhm; ihre größte Ehre hat sie von ihrem Sohn und ihre Freude ist Er (vergl. Lc. 1, 47).

Keine Mutter hat zudem jemals der Welt einen Sohn geschenkt, der ein solcher Wohltäter für die ganze Menschheit wurde, wie es Christus war (vergl. Joh. 6, 44); er ist ja das Sühnopfer geworden für die Sünden der ganzen Menschheit und in ihm allein ist unser Heil (vergl. II. Cor. 5, 21).

Das Erschrecken der Jungfrau bei den Worten des Engels ist nach Zwingli ein neuer Beweis ihrer flekkenlosen Reinheit: das Erscheinen eines schönen Jünglings und der freundliche Gruß aus seinem Munde war für sie etwas völlig Neues, Ungewohntes, Ueberraschendes, da niemals Männer bei ihr Eingang gefunden hatten.

Nachdem Maria die ersten Worte des Engels gläubig aufgenommen hatte, habe ihr der Engel nun die Art und Weise näher erklärt, wie die Geburt Jesu vor sich gehen sollte: durch Empfängnis vom Heiligen Geiste und in der Kraft des Allerhöchsten (vergl. Lc. 1, 35).

Damit Maria das Wunder, das an ihr geschehen soll, besser zu ermessen vermag, weist der Engel hin auf die wunderbare Geburt des Johannes aus der unfruchtbaren Elisabeth. Daß es wider den Lauf der Natur, oder als miraculum erscheint, bildet für Gott kein Hindernis; der Lauf der Natur vermag ja den Schöpfer und Ordner aller Dinge »nit zwingen«, daß er nach den Gesetzen der Natur wirken müßte, sondern die Natur, welche ihre Gesetzmäßigkeit von Gott hat, muß sich von Gott, ihrem Herrn, »lassen zwingen und fueren; ouch lydet sy nüt unbillichs, wenn ir louff hinderstellig wirdt gemacht oder geendret«, ebenso wenig wie der Knecht, der vom Hausvater einmal einen andern Auftrag erhält, als es gewöhnlich der Fall ist.

Wiederum zeigt sich der feste Glaube Mariens bei den Worten Simeons (Lc. 2, 35). Obgleich ihr schon

---

seres Nächsten vorzuziehen dem Wohlergehen unseres eigenen Körpers. Ihr seht also, daß es eine Grenze gibt, welche von keinem Einfall der Mode überschritten werden darf, sonst bedeutet die Mode den Ruin der eigenen Seele und auch für andere.

Vielleicht werden einige Mädchen einwenden, daß bestimmte Kleidermoden bequemer sind und sogar hygienischer. Aber was eine schwere und nächste Gefahr für das Heil der Seele wird, kann sicher nicht hygienisch sein für eure Seele und ihr habt die Pflicht, darauf zu verzichten. Der Gedanke an das Heil ihrer Seele ließ Märtyrinnen zu Heldinnen werden, wie St. Agnes und St. Cäcilia, mitten in der Pein und Marter ihres jungfräulichen Leibes. Solltet ihr, ihre Schwestern im Glauben, in der Liebe zu Christus, in der Hochschätzung der Tugend, im Grunde eurer Seele nicht den Mut und die Kraft aufbringen, ein wenig Bequemlichkeit zu opfern und auch sogar auf einen körperlichen Vorteil zu verzichten, um das Leben eurer Seelen heil und rein zu bewahren? Ihr habt nicht das Recht, um eines einfachen eigenen Vergnügens willen fremde körperliche Gesundheit zu gefährden. Wie sollte es da erlaubt sein, das Heil und das Leben fremder Seelen zu gefährden? Wenn, wie von einigen vorgegeben wird, eine gewagte Mode keinerlei schlimmen Eindruck auf sie macht, was wissen sie denn über den Eindruck, den andere davon empfangen? Wer gibt ihnen Sicherheit dafür, daß andere nicht schlimme Verlockungen davon verspüren? Ihr kennt nicht die ganze menschliche Gebrechlichkeit und das verdorbene Blut jener Wunden, welche die Schuld Adams in der menschlichen Natur zurückließ mit der Unwissenheit des Verstandes, mit der Bosheit des Willens, mit der Sucht nach dem Vergnügen und mit der Schwäche im mühsamen Streite mit den Leidenschaften der Sinne, ist doch der Mensch wie Wachs so weich dem Bösen gegenüber, »sieht das Bessere und billigt es und folgt doch dem Bösen« (cfr. Ovid . . . video meliora proboque, deteriora sequor, Metamorphosen VII, 20. 21), kraft jenem Gewichte der Schwere, das ihn wie Blei in die Tiefe zieht. Oh wie richtig ist doch die Bemerkung: Wenn einige Christinnen eine Ahnung hätten von Versuchung und Fall, die sie bei anderen verschulden durch Kleidung und Vertraulichkeiten, auf welche sie in ihrem Leichtsinne so wenig Gewicht legen, sie würden erschrecken vor ihrer Verant-

da vorausgesagt wird, daß sie den Tod ihres Sohnes im Herzen mitleiden werde, wäre es ihr nicht eingefallen, deshalb das Jesuskind zu verlassen. Maria handelt nicht wie so viele Christen, welche einem Prediger zuhören, so lange er ihnen nichts Unangenehmes sagt, die aber anfangen, ihn zu schmähen, wenn er ihnen bittere Wahrheiten sagen muß. Ein »weidlicher reyser Christi« (= tüchtiger Kriegsmann) wird aber deshalb von der Wahrheit nicht abgehen, er weiß, daß er nicht über seinem Meister ist (Hinweise auf Mt. 10, 24 f.; Lc. 21, 16-19). Gerade wenn die Gewalt der Finsternis wütet, sollen wir uns »mit vestem glouben für und für in gott vertieffen, das us niemans mög vonn imm reyßen«, was uns mit der Gnade Gottes möglich sein wird. Beispiel und Vorbild muß uns da Maria sein, die mutig ihrem Sohne, als alle Menschen ihn verlassen hatten, nachfolgte bis unter das Kreuz! Zwingli will nicht, daß man sich die schmerzhafte Gottesmutter unter dem Kreuze heulend, schreiend und in maßloser Trauer und Schwäche vorstelle, »als iro die närrisch lerenden mitt einem erdichten buoch Ansshelmi (= hl. Anselm v. Canterbury) zuogelegt habend. Der inner gloub, den in irem hertzen der geist gottes handhabet, hat in iren nit lassn den zwyfel oder abval erwachsen . . . . . Mannlich, doch seer schmertzlich, hat sy angesehen irs eignen kinds tod, on alles abvallen oder wychen vom glouben . . .«

Daß Maria alle Ereignisse der Jugendgeschichte Jesu in ihrem Herzen bewahrte, ist ein Zeichen des »gar vertruoten hertzens in got«. Sie wollte die Erinnerung an alle diese Geschehnisse aus der Jugendzeit Jesu in sich immer wach halten, damit alles im Leben und Tun Christi uns ein Beispiel sei. Vor ihr haben die Jünger die Ereignisse aus der Jugendzeit des Heilandes erfahren.

Wenn Jesus ihr im Tempel, nachdem sie ihn drei Tage lang gesucht hatte (vergl. Lc. 2, 42 ff.), auf ihren leisen Vorwurf etwas barsch zu antworten scheint (»Nesciebatis, quia in his, quae Patris mei sunt, oportet me esse«), war das kein Tadel an seine Mutter; »Christus hat es nit geret zuo schmach siner muoter, sunder uns zuo einer leer«, nämlich daß unsere menschliche Ansicht immer dem Willen Gottes unterworfen sein solle. Sie redete aus mütterlicher Liebe und Sorge, und erinnerte ihr Kind an den Kummer, den sie seinetwegen im Herzen getragen; er »zücht, wie allweg, höher uff«, daß man den Kummer nicht beachten solle, sondern immer den Willen Gottes zu erfülllen sich bestrebe. In Maria hat Christus uns belehren wollen, daß wir nicht nach menschlichen Gedanken handeln, sondern nach dem Willen Gottes.

Ebenso haben die Worte Jesu in Kana (vgl. Joh. 2, 3 ff): »‚Wyb, was han ich mit dir zuo schaffen?' sy nit erzürnt noch verletzt; dann sy allweg wol wüßt, das ir anschlag nit solt vor dem rat ires suns vorgan, sunder iren willen nachvolgen söllen dem götlichen.« Christus hat die anscheinend harten Worte zu Maria gesprochen, um in Maria uns zu lehren, daß, wenn Gott unsere Bitte nicht sofort oder nicht in der Weise erfüllt, wie wir es wünschen, wir dann nicht glauben sollen, daß er es nicht vermöge, oder seinen Worten nicht Kraft geben wolle, sondern daß wir dann bedenken, daß er alle Dinge weiß, bevor wir sie ihm klagen, und daß er in seiner göttlichen Weisheit alles tun wird, wie es der Zeit und Ordnung nach am besten ist.

Im gleichen Sinne deutet Zwingli die Stelle bei Mt. 12, 47 ff., wonach Jesus, als ihm gemeldet wird, daß seine Mutter und seine Brüder draußen seien, ihnen keine weitere Beachtung schenkt, sondern diejenigen, welche den Willen seines Vaters tun, als seine Brüder, seine Schwestern, seine Mutter erklärt. Das soll keine Abweisung seiner eigenen Mutter sein, sondern eine Lehre für uns, daß wir nicht das Wort Gottes verlassen dürfen, um dafür Vater oder Mutter zu gefallen.

Wenn in diesem Zusammenhang von »Brüdern« Jesu die Rede ist, will Zwingli darin keine leiblichen Brüder Jesu sehen, wie Hugo Ratmich es tut; Zwingli hält entschieden an der immerwährenden Jungfräulichkeit Mariens fest und erklärt diese »Brüder« Jesu als Freunde Jesu. Zwingli verwirft auch die Erklärung des hl. Johannes Chry-

---

wortung! Wir zögern nicht, dem hinzuzufügen: Christliche Mütter, wenn ihr wüßtet, welche Zukunft innerer Nöte und Gefahren, schlecht begriffener Zweifel und schlecht verhaltenen Errötens ihr euren Söhnen und Töchtern vorbereitet mit eurer Unklugheit, sie an ein Leben leichten Sichkleidens zu gewöhnen und sie den angeborenen Sinn für Schicklichkeit verlieren lasset, dann würdet ihr selber erröten und erschrecken vor der Schmach, die ihr euch selber antut und vor dem Schaden, den ihr euren Kindern zufügt, die euch der Himmel zu christlicher Erziehung anvertraut hat. Und was wir den Müttern sagen, wiederholen wir nicht wenigen gläubig sein wollenden Frauenspersonen, welche im Befolgen dieser oder jener gewagten Mode durch ihr Beispiel die letzten Hemmungen verschwinden lassen, die bisher noch viele ihrer Mitschwestern, die sich von jener Mode fernhielten, zurückhielten und so ein Anlaß zu geistigem Ruin werden kann. Solange gewisse freche Toiletten das traurige Vorrecht von Frauen zweifelhaften Rufes bleiben, sozusagen das Zeichen, an dem man sie kennt, wird niemand sich unterstehen, ähnliche Toiletten zu tragen. Sobald solche Toiletten jedoch von Personen getragen werden, deren Ruf über jeden Zweifel erhaben ist, wird man nicht mehr zögern, diesem Strome zu folgen, der wahrscheinlich schlimmste Fälle verschulden wird.

Jede christliche Frau muß den Mut aufbringen, so schweren sittlichen Verantwortlichkeiten gegenüber Front zu machen. Aber ihr, liebe Töchter, habt den Ruhm, um des lebendigen Gefühles willen, das ihr aus eurem Glauben und der Schönheit der Tugend geschöpft habt, euch zusammengeschlossen zu haben als Paladine der Reinheit in eurem heiligen Kreuzzug. Isoliert würde euer Unterfangen wenig vermögen gegen das Vordringen des Bösen um euch herum, eng vereint jedoch und zusammengeschlossen zu einer Schar, seid ihr eine starke und mächtige Legion, die wohl imstande ist, die Respektierung der Rechte christlicher Schicklichkeit durchzusetzen. Das, was in Mode, Brauch und gesellschaftlicher Gepflogenheit, mit denen ihr zu tun habt, voll durchgehen kann, was nur geduldet werden kann und was gänzlich unannehmbar ist, wird euch euer Sinn als katholische Mädchen sehen und unterscheiden lassen im Lichte des Hl. Geistes Gottes, mit Hilfe seiner Gnade. Diesen Sinn, verfeinert und getragen von der Weisheit des

sostomus, der glaubte, daß Maria bei dieser Gelegenheit aus Eitelkeit sich in die Nähe Christi drängen wollte, um gesehen zu werden. »Des meinung aber mir nit gevallet. . . .« Zwingli glaubt, daß Maria zu Jesus wollte, entweder aus mütterlicher Liebe, oder um selbst das Wort Gottes zu hören. Gerade hier mußte Zwingli auch wieder die Böswilligkeit seiner Gegner erleben. Obwohl er die Meinung des Chrysostomus nur anführte, ohne sie zu billigen, ja im Gegenteil dieselbe verwarf, und eine andere Erklärung vorschlug, behaupteten manche Gegner, Zwingli habe Maria eine Sünderin genannt. Auf jeden Fall ist es hochinteressant zu sehen, daß Zwingli gerade jene Stellen, die so oft und auch von Ratmich angeführt werden, um zu beweisen, daß die Marienverehrung schriftwidrig sei und daß Jesus selbst einer Marienverehrung den Weg verbauen wollte, ganz anders deutet.

Am Schluß der Predigt beteuert Zwingli nochmals, daß er niemals über die Gottesmutter etwas Nachteiliges gesagt oder gedacht habe. Wie die Worte der Hl. Schrift sie als reine und unversehrte Jungfrau vor, in und nach der Geburt Jesu schildern, so glaubt auch Zwingli wie jeder Christenmensch. »Ich vertruw ouch vestencklich sy von got erhöcht sin über alle geschöpften der säligen menschen oder englen in der ewigen fröid.« Wie aber nicht jeder ins Himmelreich eingeht, der sagt: »Herr, Herr« (vgl. Mt. 7, 21), sondern wer den Willen des himmlischen Vaters tut, so wird auch niemand dadurch gerettet, daß er nur mit dem Munde — und wäre es auch hunderttausendmal — Ave Maria, Ave Maria spricht, sondern der, welcher »den handel also bedenckt, so er ein Ave Maria spricht«, daß wir nämlich dank der Barmherzigkeit Gottes durch den Sohn erlöst sind, der aus der reinen Jungfrau Maria Fleisch angenommen hat, und daß damals gerade der Anfang unseres Heiles geschah, als Maria die Botschaft des Engels erhielt. Es soll aber ein Christ nicht nur den Anfang des Heiles betrachten, sondern auch den Fortgang und die Vollendung, also die Lehre Christi, seine Armut, sein Leben, Leiden und Sterben.

Ein schändlicher Irrtum aber wäre es zu glauben, falls man »ein sölche zal Ave Maria gebladret«, habe man so oder so viel Ablaß erlangt; denn das wäre Vertrauen auf bloßes Lippengebet, statt auf inneres Gebet, welches allein ein »wahres uferheben des gemuetes in gott ist«.

Die höchste Ehre für Maria besteht darin, daß man die Erlösungstat ihres Sohnes recht erkennt und hochschätzt, und bei Ihm, den Gott zu unserem Heile gesetzt hat, seine Zuflucht sucht. Wer Zuversicht und Vertrauen zum Sohne Mariens hat, der hat sie am höchsten geehrt; denn alle ihre Ehre ist ihr Sohn. Das Herrlichste an ihr ist ja, daß sie uns Jesus geschenkt hat, und je mehr die Ehre Jesu und die Liebe zu Christus bei den Menschen wächst, desto mehr wächst auch die Ehre Mariens und die Liebe zu ihr.

Willst du aber Maria besonders ehren, folge nach ihrer Reinheit, ihrer Unschuld, ihrem festen Glauben, und wenn du ein Ave Maria betest, denke an das große Werk der Erlösung, das hier einsetzt, und daß die Muttergottes, die der Herr so hoch erhob, nichtsdestoweniger in Armut, Schmerz und Leid den Lebensweg ging. Daher tröste dich in deiner Armut mit ihrer Armut! Bist du aber reich, sollst du dich beim Anblick ihrer Armut demütigen, und gerne den Armen austeilen; für alle aber, reich und arm, soll der feste Glaube stetes Vorbild sein.

Niemand aber glaube, wie leider die falschen Lehrer das Volk verführt haben, daß man mit einer Anzahl Rosenkränze aller Sünden und Laster ledig werde, als ob Maria »ein behueterin sye aller lastren«. Vergebung unserer Sünden hat uns Gott nicht auf diese Weise verheißen, sondern wenn wir unsern Schuldigern verzeihen. Maria, Petrus, Johannes, Stephanus, die Heiligen überhaupt sind für uns Zeugen, welche uns bezeugen, daß die, welche Gott so nachfolgen, wie sie es getan haben,

---

Glaubens und bewußten Praxis eines soliden Frömmigkeitslebens, werdet ihr erlangen durch das Gebet und mit Hilfe des Rates, um den ihr euch an jene wendet, die unser Herr euch als Führer und Lehrer zur Seite gestellt hat. Die klare, tief bewußte Kenntnis eurer Pflicht wird euch mutig und frank machen und euch gegenseitig einander helfen lassen, sie zu erfüllen ohne Zaudern, mit einer Entschlossenheit, die eures jugendlichen Feuers würdig ist.

Schön ist die Tugend der Reinheit, süß die Anmut, die aus Tat und Wort herausleuchtet, die nie das Maß der Würde und der Höflichkeit vergißt, die auch eine Bemerkung und eine Mahnung mit Liebe würzen. Aber ebensosehr leuchtet in seiner Grazie vor Gott und den Menschen das keusche Geschlecht jener, das in Tagen der Prüfung, der Leiden, der Opfer, strenger Pflichterfüllung, wie wir sie durchleben, sich nicht fürchtet, mit all seiner Kraft sich auf die Höhe jener schweren Pflichten zu erheben, die die Vorsehung auferlegt. Liebe Töchter, heute ist der Kreuzzug für euch nicht ein Kreuzzug des Schwertes, des Blutes, des Martyriums, sondern ein Kreuzzug des Beispieles, des Wortes und der Ermahnung. Gegen eure Energie und euern Vorsatz steht der Geist der Unlauterkeit und sittlichen Zügellosigkeit als Hauptfeind. Erhebt eure Augen zum Himmel, von wo Christus und seine unbefleckte jungfräuliche Mutter euch zuschauen. Seid stark und unbeugsam in der Erfüllung eurer Pflichten als Christinnen. Zieht gegen die Korruption, welche die Jugend entnervt, ins Feld zur Verteidigung der Reinheit. Leistet damit eurer lieben Heimat einen unbezahlbaren Dienst, durch eure wirksame Mitarbeit, in den Seelen immer mehr Reinheit zu verbreiten und sie immer klüger, wachsamer, aufrechter, stärker, hochherziger zu machen!

Die Königin der Engel, welche die Nachstellungen der Schlange überwand, ganz rein und ganz stark in ihrer Reinheit, möge eure Anstrengungen stützen und leiten, die sie euch in diesem Kreuzzuge eingegeben hat. Sie möge euer Banner segnen und es krönen mit den leuchtenden Trophäen eurer Siege. Wir bitten sie darum und gewähren euch im Namen ihres göttlichen Sohnes aus vollem Herzen unseren Apostolischen Segen für euch und alle jene, die zu euch gehören oder sich mit euch vereinigen werden in eurem mutigen Kampfe.«

zu Gott kommen. Den Weg, den sie gegangen sind, sollen daher auch wir gehen. Wie es die Heiligen getan haben, werden auch wir unser Leben einrichten müssen nach Jesus Christus. In Ihm haben sie das Heil gefunden, in Ihm finden es auch wir.

So findet sich in Zwinglis Marienpredigt echt katholisches Gedankengut, freilich vermischt und durchsetzt von mehr oder weniger offenen reformatorischen Strömungen. Sie ist ein wertvolles Zeugnis über die damalige Einstellung Zwinglis zur Mariologie, in der sich dann die Geister einander soweit entfremden sollten. -i.

Kirchen-Chronik

Persönliche Nachrichten.

Bistum Basel. Der hochwürdige Stadtpfarrer von Sursee, Dr. Robert Kopp, wurde anläßlich seines 25-jährigen Priesterjubiläums, das an Pfingsten von seinen Pfarrkindern gefeiert wurde, vom Hl. Vater zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt.

Wir entbieten dem hochverdienten Seelsorger, dessen segensreiches Wirken als bischöflicher Kommissar sich auf den ganzen Kanton Luzern erstreckt, unsere ergebensten Glückwünsche.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Lehrplan-Vorschlag

Zum konfessionellen Religionsunterricht in der Diözese Basel.

Wir haben den Verfasser des neuen »Religionsbuches« für die vier unteren Klassen gebeten, einen Lehrplan-Entwurf zu machen und lassen diesen Entwurf im Wortlaut folgen:

1. Klasse.

1. Das Kind soll angeleitet werden, seine Pflicht, zu beten und am Sonntag die hl. Messe zu besuchen, gut und willig zu erfüllen. Nrn. 1—19	19	
2. Es soll den lieben Gott und sein eigenes Lebensziel kennen lernen. Nrn. 20—24	5	24

2. Klasse. Beichtklasse.

1. Das Kind soll das Jugendleben des Heilandes kennen lernen. Nrn. 54—64	11	
2. Das Kind soll alles das lernen, was zu einem guten Beichtunterricht gehört:		
a. Sünde — Strafe — Buße. Nrn. 25—30	6	
b. Die zehn Gebote Gottes — Hauptsünden — Kirchengebote. Nrn. 31—43, 49, 51, 52	16	
c. Beichtunterricht. Nrn. 78—82	5	38

3. Klasse. Kommunionklasse.

1. Das Kind hat alles zu lernen, was zu einem guten Kommunion-Unterricht gehört:		
a. Das öffentliche Auftreten, die Wunder Jesu u. seine Frohbotschaft. Nrn. 65—77	13	
b. Der Kommunion-Unterricht. Nrn. 83—94	12	
2. Das Leiden Jesu und sein blutiges Opfer am Kreuze. Nrn. 95—107	13	38

4. Klasse. Firmklasse.

Hierher gehört alles, was den ersten Unterricht über die Kirche betrifft:

1. Die Leitung des auserwählten Volkes, aus dem der Erlöser hervorgehen soll von Moses bis Jesus. Nrn. 44—53 (wovon 3 Rep.)	7	
2. Der Unterricht von der Kirche. Nrn. 108 bis 121	14	21

In der 2., 3. und vorab in der 4. Klasse ist immer aufs neue der vorhergehende Stoff zu repetieren, so daß am Ende des vierten Jahres der gesamte Stoff des Buches dem Kinde zum Eigentum geworden ist.

Ein verkürzter Kommunion-Unterricht der Erklärung der Reue (Maria Magdalena) Nr. 80, der sechs Stücke der Beicht (der verlorene Sohn) Nr. 81 und der Erklärung des Beichtspiegels möglich.

Ein verkürzter Kommunion-Unterricht kann mit der einen Nr. 94 (Jesus setzt das allerheiligste Sakrament des Altars ein) erteilt werden.

Für die 5., 6. und 7. Klasse sehen wir den Katechismus vor und zwar:

5. Klasse: Gott, Christus, Kirche.
6. Klasse: Gnade, Sakramente.
7. Klasse: Tugendleben, Gebote etc.

Zur Durchführung dieses Planes kann der bisherige große Katechismus bereits dienen und soll der neue Katechismus besonders eingestellt werden. Kirchenjahr und Liturgie soll stufenweise eingeflochten sein.

Für die 8. (und 9.) Klasse ist Kirchengeschichte (aus der Bibel: Apostelgeschichte), Einführung ins Missale und »Lebenskunde« vorgesehen.

Wir bitten die hochw. Herren Dekane, diese Vorschläge in den Kapitelskonferenzen zu besprechen, damit das Ordinariat im kommenden Herbst den definitiven Lehrplan für die Diözese Basel festlegen könne.

Wir erwarten zugleich auch Vorschläge für den Bibel-Unterricht von der 5. Klasse aufwärts. Hier müssen die besonderen Verhältnisse in den einzelnen Kantonen Berücksichtigung finden, sowie die verschiedenen Fragen, die sich ergeben, wenn der Bibel-Unterricht von der Lehrerschaft gegeben wird.

Wir freuen uns über die wohlwollende Aufnahme, die das neue Religionsbuch für die vier ersten Klassen gefunden hat und sind auch dankbar für die sachliche und nützliche Kritik, die auf geeignete Weise uns zur Kenntnis gekommen ist.

Allen hochw. Herren, die sich um die Förderung des Religions-Unterrichtes bemühen, freundlichen Gruß und Segen. † **Franciscus,** Bischof von Basel.

Priester-Exerzitien

im Kollegium, Schwyz, vom 14. Juli abends bis 18. Juli morgens.

PROZESSIONS-LATERNEN in Reinmessing, schwenkbar, auf Tragstange zu montieren. Solide und formschöne Konstruktion, Qualitätsarbeit, so lange Vorrat.

TORCEN für die Ministranten, praktisches Modell, gesetzlich geschützt. Vorkriegspreis so lange Vorrat.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF BEI DER **HOFKIRCHE**

Im Preis verbilligte Bücher

(Restauflagen, nur solange Vorrat. Zum Teil nur noch kleine Vorräte.)

Nr.

1 **Achermann J.:** Die Macht des christlichen Glaubens, dargestellt im Leben des Niklaus Wolf von Rippertschwand. Gebetbuch. Lw. Rotschnitt (1.20) Fr. —.50

2 **Amsee Andreas:** Die Judenfrage. 117 Seiten. Kart. (2.80) Fr. 1.—
Die beste neuzeitliche Darstellung von katholischer Seite. Leicht verwendbar für Vorträge. Jetzt ist solche Aufklärung notwendig.

3 **Bürkli Franz:** Erziehung und Uebernatur. Eine grundsätzliche Besinnung. Kart. (2.80) Fr. 1.—

4 — So werde ich ein gutes Kind. Ein Büchlein für Erstbeichtende. Mit Bildern von August Frei. Lw. (1.—) Fr. —.50

5 **Ehrhardt Albert:** Urchristentum und Katholizismus. Drei Vorträge. Lw. (5.50) Fr. 2.80
Kart. (3.50) Fr. 1.80

6 **Haefeli Leo:** Ein Jahr im Hl. Land. Lw. (14.—) Fr. 4.50
Enthält, abgesehen vom reichen Inhalt, eine ausgezeichnete Palästinakarte, die selber schon den Preis wert ist.

7 — Syrien und sein Libanon. Lw. Fr. 4.50

8 **Heman Richard:** Mysterium sanctum magnum. Kart. (5.80) Fr. 3.50

9 **Meyenberg Albert:** Einleitung in das N. T. 3. Auflage. Lw. (7.50) Fr. 3.—

10 — Jesus der König und sein Königreich in der Hl. Schrift. Brosch. (1.50) Fr. —.50

11 — Religiöse Grundfragen. Ergänzungswerk zu den »Studien«. (30.—) Fr. 6.—
Enthält eine Ueberfülle von Material für die Predigt.

12 — Ob wir Ihn finden? Brosch. (3.—) Fr. —.50
Geb. Fr. —.90

13 — Pastoral Brosch. (4.—) Fr. 1.—
Lw. (6.—) Fr. 1.50

14 **Renz Oscar:** Die Lösung der Arbeiterfrage durch die Macht des Rechts. Kart. (4.—) Fr. 2.—

15 **Schmid X.:** Brevier-Reform. Brosch. (4.—) Fr. 1.—

16 **Abt Hans:** Der Heldentod der Schweizergarde in Rom im Jahre 1527. Zugleich eine kurze Geschichte der Garde. Illustr. (1.50) Fr. —.50

17 **Dommann Hans:** Die Kirchenpolitik im ersten Jahrzehnt des neuen Bistums Basel (1828—1838). Br. (4.50) Fr. 2.—

18 **Durrer Robert:** Die Schweizergarde in Rom und die Schweizer in päpstlichen Diensten. Band I, 432 S. Reich illustriert. Kart. (22.—) Fr. 7.—

19 **Müller K.:** Philipp Anton v. Segesser. 2 Bde. Brosch. (9.—) Fr. 4.50

20 **Herzog, Franz Alfred:** Albert Meyenberg. Lw. (6.50) Fr. 3.50
Ein Buch, das nicht nur ein leuchtendes Bild des großen Geistesmannes und seiner Zeit, sondern auch goldene Lebensweisheit bietet. Für jeden mit seiner Heimat verbundenen Theologen wertvoll. (Es ist nur noch ein kleiner Vorrat vorhanden).

21 **Winiger J.:** Bundesrat Dr. Zemp. Brosch. (5.—) Fr. 1.50

22 **Segesser, Agnes von:** Die letzte Burgunderin Marguerite v. Oesterreich-Burgund. 1480—1530. Lw. (4.—) Fr. 1.80
Ein fesselndes Lebensbild, auch für die Frauenwelt geeignet. Passend für Pfarrbibliotheken.

23 **Zyböri (Theod. Bucher):** Hundert wildi Schoß
24 — Neui hundert wildi Schoß
25 — Hundert Gedichte in Mundart
26 — Deheime. Gedichte.
} Lw. (je 4.-) je 1.80; Kart. (je 3.-) je 1.20

27 — Muurblüemli
28 — Chlyni Wält
29 — Wir wünschen Euch an
} Kart. (je 1.—) je Fr. —.50

Bei Bestellung genügt Angabe von Nr., Verfassernamen und Preis.
Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern

FUCHS & CO. · ZUG
beeidigte Lieferanten für
Meßweine Telefon 4 00 41 Gegründet 1891
Schweizer. und ausländische Tisch- und Flaschenweine

Teppiche Linoleum Vorhänge Spezialität: Kirchenteppiche **Linsi** Teppichhaus z. Burgertor am Hirschengraben LUZERN

Der Spezialist für solide, handgearbeitete
KIRCHEN-GERÄTE
Gold- und Silberschmied
JOST ZEYER
Klosterstraße 7 Luzern

Treue Tochter, gesetzten Alters, wünscht Stelle als
Haushälterin
zu einfachem geistlichem Herrn.
Adresse unt. 1495 bei der Expedition.

Zu verkaufen
Herder-Lexikon
Schmidlin, Papstgeschichte
Summa Theol. S. Thomae
B. Hug, Neustadtstr. 15, I. Et., Luzern

Katholische
Eheanbahnung
Erste und einzige mit bischöflicher Empfehlung und Kontrolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch
Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35603

Im schönen **Pontresina**
Geistlichen und Laien, die die Berge und die kräftige Engadinerluft für einige Ferientage genießen möchten, bietet das Pfarrhaus etliche sonnige und ruhige Zimmer an. Bequeme Zelebrationsmöglichkeit. Zimmer Fr. 2.50. Weiteres zu erfragen beim kath. Pfarramt Pontresina, Tel. 62 96

• Für die Fronleichnamszeit:
Die gesungene deutsche Komplet
Soeben erschienen: *Ausgabe für vierstimmigen Chor* mit starkem Umschlag Fr. 1.-, ohne Umschlag broschiert Fr. -.90
Dazu die *einstimmige Ausgabe für das Volk* einzeln 25 Rp., ab 20 Expl. 20 Rp., ab 100 Expl. 15 Rp.
REX-VERLAG LUZERN

Kirchen-Vorfenster in schöner, solider Ausführung zu günstigen Preisen erstellt
W. PÜNTENER, ZUG, ALPENSTRASSE 15

Clichés SCHWITTER A.G.
BASEL, ALLSCHWILERSTRASSE 90
ZÜRICH KORNHAUSBRÜCKE 7

Langjährige, treue
Pfarrhaushälterin
anfangs der 40er Jahre, sucht wegen veränderten Verhältnissen neuen Wirkungskreis, in Pfarrhaus oder Kaplanei. Antritt 1. Juli oder nach Vereinbarung.
Offerten unter 1494 an die Expedition

Konfektion *und* **Mass-Bekleidung**
für geistliche Herren
Regenmäntel
Ueberzieher
Gehrockanzüge
Soutanen
Soutanellen
empfiehlt
Isaak
ALPENSTRASSE 6 · LUZERN
Reisevertreter:
Hans Thali, Löwenstr. 12, Luzern